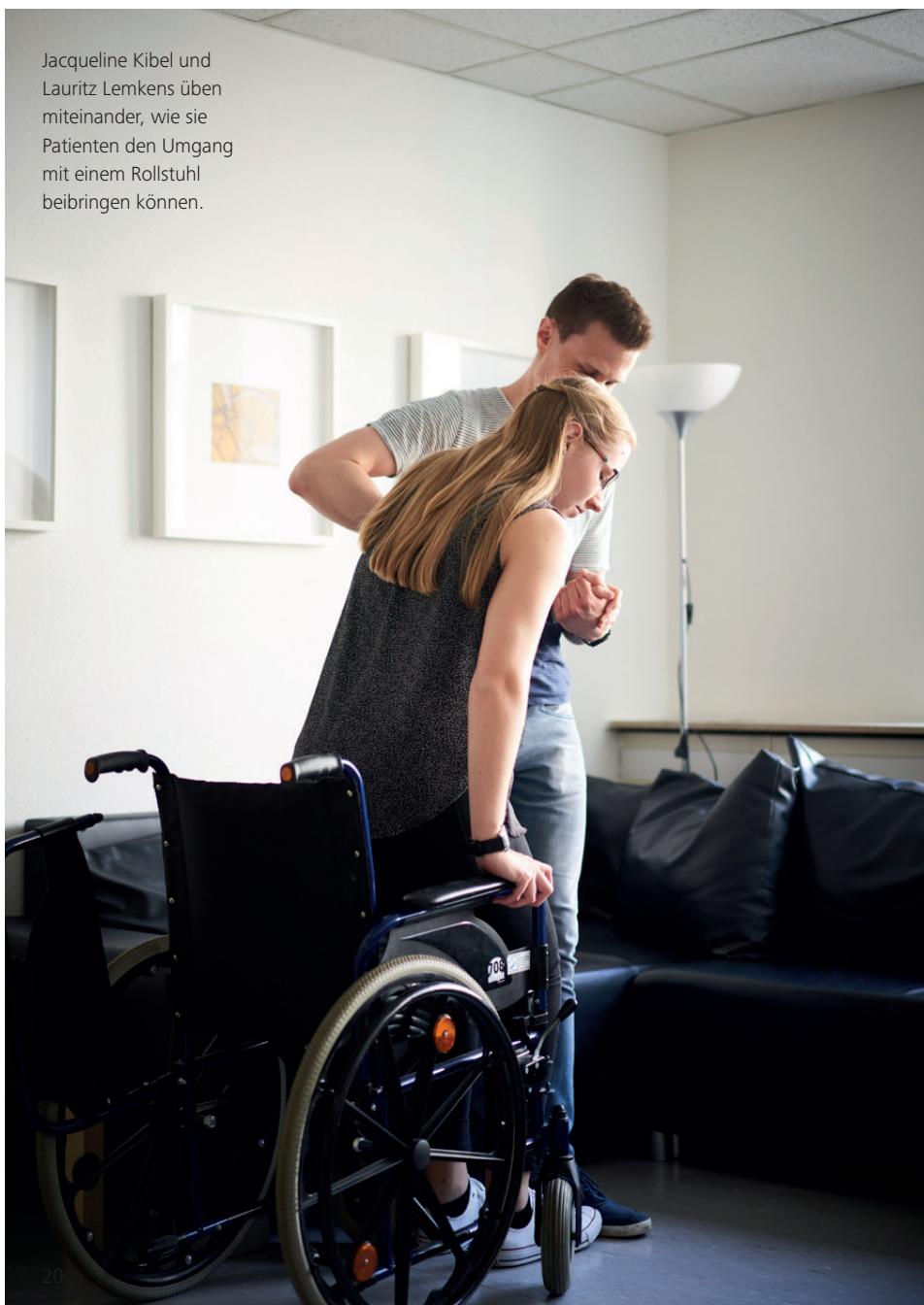


Die Zurück-in-den-Alltag-Helfer

Sie sind gefragter denn je und vor allem in der Rehabilitation von großer Bedeutung. Trotzdem wissen die wenigsten, was Ergotherapeuten tun und wem sie wie helfen.

Text **Ulrike Heitze** Fotos **Hartmut Nägele**

Jacqueline Kibel und Lauritz Lemkens üben miteinander, wie sie Patienten den Umgang mit einem Rollstuhl beibringen können.



Jacqueline Kibel und Lauritz Lemkens sind es schon gewohnt, dass sie neuen Bekannten ihren künftigen Beruf immer erst erklären müssen. „Ich sage dann, dass Ergotherapeuten dafür da sind, Menschen wieder alltagsfit zu machen. Sodass sie wieder selbstständig ihren üblichen Betätigungen nachgehen können. Im täglichen Leben, bei der Arbeit und in der Freizeit“, erzählt Lauritz. „Weil wir oft mit Physiotherapeuten verwechselt werden, mache ich es gerne an einem Beispiel fest“, ergänzt Jacqueline: „Wenn sich eine Tänzerin das Bein bricht, macht der Physio das Bein heil. Und wir lassen sie wieder tanzen.“

Die beiden Fachschüler stehen am Ende ihrer Ausbildung zum Ergotherapeuten (siehe Kasten rechts) an der SRH Fachschule in Düsseldorf. Nach ihrem Staatsexamen werden sie angestellt oder selbstständig als Ergotherapeuten arbeiten dürfen – und haben dann die große Auswahl. Denn kaum ein anderer therapeutischer Beruf eröffnet so viele Einsatzgebiete: Ergotherapeuten arbeiten beispielsweise mit Demenzpatienten an ihrer Erinnerung, helfen Geflüchteten über Traumata hinweg, machen Häftlinge fit für ein Leben in Freiheit, halten Kompatienten beweglich oder trainieren mit Kindern die richtige Stift- oder Sitzhaltung. Ergotherapeuten arbeiten ambulant in Praxen oder stationär, unter anderem in Akut- und Rehakliniken, Pflegeheimen sowie Einrichtungen für Menschen mit einer Behinderung.

Menschen Selbstständigkeit zurückgeben

Jacqueline Kibel möchte später gerne Kinder behandeln, sagt sie. Die 21-Jährige hat in ihren vier jeweils zehnwöchigen Praxisblöcken zum Beispiel in der Kinder- und Jugendpsychiatrie mit schwer traumatisierten oder depressiven Kindern gearbeitet. Mit ihnen entwickeln die Therapeuten dann behutsam Strategien, die sie in den Momenten anwenden können, in denen es ihnen nicht gut geht und die zur Linderung beitragen sollen. „Damit die Kinder sich zu helfen wissen, wenn sie wieder zuhause sind“, erklärt Jacqueline Kibel. „Mein jüngster Therapiepatient war sieben Jahre alt. Das geht einem dann schon ans Herz“, erzählt sie. „Aber ich sehe meine Arbeit positiv: Ich kann nicht mehr ändern, was ihm zugestoßen ist, doch ich kann seine Zukunft verbessern.“ Und wenn ein Kind nach einer Reihe von Konzentrationsübungen begeistert berichtet, dass es in der Schule ein ganzes Arbeitsblatt, statt wie bisher nur ein halbes, geschafft hat, „dann freut mich das schon sehr“, meint die junge Frau zufrieden.

Ihr Mitschüler Lauritz Lemkens begeistert sich vor allem für die Arbeit mit neurologischen Patienten. Eine seiner Praxisphasen hat er auf der Beatmungsstation ei-

nes Krankenhauses verbracht. „Dort haben wir zum Beispiel mit Schlaganfallpatienten intensiv die sogenannten Aktivitäten des täglichen Lebens trainiert. Zähneputzen, Waschen, Anziehen, vom Bett in den Rollstuhl kommen“, erklärt er. Der Therapeut führt dabei den Patienten und seine Gliedmaßen immer wieder langsam durch die jeweilige Bewegung, bis im Laufe der Zeit ein Lernprozess einsetzt und „der Patient seinen Alltag soweit wie möglich wieder selbstständig bestreiten kann“, beschreibt der 24-Jährige. Nach seinem Bundesfreiwilligendienst, in dem er sich um ältere Menschen kümmerte, traute er seiner sozialen Ader noch nicht recht über den Weg und begann zunächst ein Maschinenbaustudium. „Ein Fehler“, stellt er trocken fest. „Ich habe da erst erkannt, wie viel mir an der Arbeit mit Menschen liegt. Dass ich dann in die Ergotherapie gewechselt bin, war genau die richtige Entscheidung.“

Gute Jobaussichten

Eine lange Jobsuche ist für beide Fachschüler unwahrscheinlich. Denn Ergotherapeuten sind gesucht. Bereits seit 2012, so stellt der Deutsche Verband für Ergotherapeuten (DVE) fest, übersteigt die Zahl der offenen Stellen die der arbeitssuchend gemeldeten Therapeuten. Und die Schere geht immer weiter auf. So warnte der DVE jüngst schon vor einem Fachkräftemangel. Bereits jeder dritte Inhaber einer Ergotherapie-Praxis könne freie Stellen nicht mehr binnen drei Monaten nachbesetzen. „Wir haben zurzeit eine hundertprozentige Vermittlungsquote bei unseren Schülern“, bestätigt Jochen Hüttemann, der an den SRH Fachschulen das Fachgebiet Ergotherapie leitet. „Viele haben schon lange vor dem Ende ihrer Ausbildung Jobangebote.“ ●



Beim Affolter-Modell führen Ergotherapeuten zum Beispiel sanft die Hände eines Patienten.



„Wir haben zurzeit eine hundertprozentige Vermittlungsquote bei unseren Schülern.“

Jochen Hüttemann,

Leiter des Fachgebiets Ergotherapie an den SRH Fachschulen



Ergotherapeut werden

→ Die Ausbildung zum Ergotherapeuten ist bundesweit einheitlich geregelt. Sie muss an einer von rund 200 staatlich anerkannten Berufsfachschulen stattfinden und endet mit einem Staatsexamen. Die Ausbildung dauert drei Jahre und besteht zu etwa 60 Prozent aus Theorie und zu 40 Prozent aus Praxis. Ergotherapie lässt sich auch studieren. In dem vierjährigen Bachelorstudium werden zusätzlich zu den regulären Ausbildungsinhalten wissenschaftliche Grundlagen und Methodenkompetenzen gelehrt.

Deutscher Verband für Ergotherapeuten: www.dve.info

→ Die SRH bildet in ihren Fachschulen in Düsseldorf, Heidelberg, Karlsbad-Langensteinbach und Bad Bentheim zum staatlich geprüften Ergotherapeuten aus. In Düsseldorf kann die Ausbildung – in Kooperation mit der SRH Fernhochschule – The Mobile University – mit dem Studiengang „Prävention und Gesundheitspsychologie“ kombiniert werden. Die SRH Hochschule Heidelberg und die SRH Gesundheitshochschule in Gera bieten das Bachelorstudium Ergotherapie an, in Vollzeit, ausbildungs- oder berufsbegleitend.

www.die-fachschulen.de

www.hochschule-heidelberg.de

www.gesundheitshochschule.de